
Dogmengeschichte im Überblick

Rezension von: Gerhard Kolb,
Geschichte der Volkswirtschaftslehre.
Dogmenhistorische Positionen des
ökonomischen Denkens, Verlag Franz
Vahlen, München 1997, 195 Seiten,
öS 291,-/DM 39,90.

Wer sich heute mit dem Gedanken trägt, eine Dogmengeschichte ökonomischer Theorien zu schreiben, steht vor dem grundsätzlichen Problem, sich entweder von Beginn an auf Hauptschauplätze zu beschränken und damit Mut zur Lücke zu beweisen, oder, um der Vielfalt ökonomischer Positionen gerecht zu werden, einen umfassenden Entwurf zu wagen, und damit Mut zur Generalisierung und zur Vereinfachung zu zeigen. Beides zugleich, also vollständige Dokumentation vorhandener ökonomischer Ansätze *und* detaillierte Auseinandersetzung mit den jeweiligen Nuancen, Widersprüchen, Diskussionen und Entwicklungen erscheint heute als Unterfangen, das mit hoher Wahrscheinlichkeit nur posthum in unvollendeter Weise das Licht der Öffentlichkeit erblicken wird. Dieses Schicksal hatte bereits die letzten beiden großangelegten ökonomischen Gesamtdarstellungen von J.A. Schumpeter (1) (1520 S.) und K. Pribram (2) (1233 S.) ereilt, die beide erst nach dem Tod ihrer Autoren - jeweils in zwei umfassenden Bänden - erschienen sind. Die seitdem erfolgten vielfältigen Weiter- und Neuentwicklungen in der Ökonomik unterstreichen die Aussichtslosigkeit, ein derartiges Unterfangen heute noch aus einer Feder vorlegen zu können.

Gerhard Kolb hat sich in der von ihm nun vorgelegten Dogmengeschichte für den zweiten Weg entschieden. Für ihn

hat sich die grundsätzliche Alternative, nur eine dogmengeschichtliche Auswahl zu präsentieren, offensichtlich gar nicht erst gestellt, da er eine "Orientierung über die verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Positionen" für "geradezu unverzichtbar" hält, die aber von herkömmlichen Lehrbüchern der Volkswirtschaftslehre nicht erwartet werden könne, da "die Autoren üblicherweise ihrem jeweiligen Denkstil folgen" (S. V). Den wesentlichen Sinn einer Auseinandersetzung mit "alten" Theorien sieht er in ihrem unverzichtbaren Beitrag, das "Heute der Volkswirtschaftslehre" zu verstehen und ihren Absolutheitsanspruch, der mitunter mitschwingt, zu relativieren. Gegenüber dem Absolutheitsanspruch, den Ökonomen selbst heute noch für ihre theoretischen Analysen und wirtschaftspolitischen Empfehlungen beanspruchen, hebt sich die relativistische Haltung Kolbs wohltuend ab: "Kenntnisse in volkswirtschaftlicher Dogmengeschichte produzieren eher die Fähigkeit zum Relativieren, auch zur Skepsis" (S. VI). Insofern ist sein Buch von dem sichtbaren Bemühen geprägt, möglichst lückenlos, freilich in knappster Form die Entwicklung der ökonomischen Theorien zu dokumentieren. Der gleichzeitige Verzicht auf jegliche Bewertung hat es überhaupt erst möglich gemacht, eine derart umgreifende Darstellung von den griechischen Dichtern und Philosophen bis in die Gegenwart hinein auf gerade einmal 166 Textseiten zu schildern.

Untergliedert ist das sorgfältig editierte Buch in insgesamt acht Kapitel, die sich an der bekannten Unterscheidung der großen ökonomischen Paradigmen orientieren (Vorläufer der Volkswirtschaftslehre, Merkantilismus, Physiokratismus, klassischer Liberalismus, Sozialismus, Historismus, Grenznutzenlehre, Forschungsdiversifikationen des 20. Jahrhunderts). Diese großen Kapitel sind nochmals in insgesamt

knapp 90 Abschnitte untergliedert, so daß für die Behandlung einer thematischen Einheit in der Regel nur ein bis zwei Seiten zur Verfügung stehen. Wenn dann noch berücksichtigt wird, daß einigen bedeutenden Ökonomen (Smith, Marx, List, Keynes, Schumpeter) jeweils ein längerer biographischer Abschnitt gewidmet ist und des weiteren acht größere Abbildungen den Text begleiten, wird deutlich, daß sich der Verfasser - zum Teil sogar nur schlagwortartig - auf die Darstellung der jeweiligen "Highlights" der einzelnen Theorien beschränkt hat. Literaturgrundlage ist eine Mischung aus Quellen und Sekundärliteratur, wobei auffällig ist, daß bei einigen Darstellungen auch relativ breit auf Quellen zurückgegriffen wird, während anderen ausschließlich Sekundärliteratur zugrunde liegt.

Im Rahmen der Erörterung des antiken ökonomischen Denkens, in dessen Zusammenhang Kolb vor allem auf Platon und Aristoteles eingeht, steht das Bemühen im Vordergrund, durch eine Reihe von Zitaten die "Modernität" dieser frühen Denker nachzuweisen. Vor allem der Primat der Politik, der für die aristotelische Oikonomia kennzeichnend ist, die Unterscheidung zwischen Gebrauchs- und Tauschwert, die Einsicht in die verschiedenen Funktionen des Geldes und die grundlegende Bedeutung der Ethik für diese frühen Denker erscheint Kolb von bleibendem Wert. Während die Leserinnen und Leser zumindest eine Ahnung davon vermittelt bekommen, in welcher Weise die "Frage der Gerechtigkeit" mit ökonomischen Fragestellungen verknüpft ist, bleiben andere Aussagen, wie etwa die, daß "Anschauungen über den gerechten Preis" bei den Römern "von Interesse sind" (S. 8), oder bestimmte Fragen "immer unter dem Gesichtspunkt der Ethik" (S. 9) behandelt wurden, hinsichtlich ihrer konkreten Konsequenzen und Ergebnisse unklar. Allerdings wird die Problematik des "gerech-

ten Preises" später wieder aufgegriffen, wenn es um das ökonomische Denken des Mittelalters geht. Die Bedeutung des Äquivalenzprinzips wird im Zusammenhang mit den Lehren von A. Magnus und vor allem T. v. Aquin herausgestellt; in diesem Zusammenhang wird auch kurz auf die Zinsproblematik hingewiesen.

Im Kapitel zum Merkantilismus (S. 15-36) wird vor allem auf die Bedeutung des Staates und dessen Hauptanliegen abgehoben, über einen Goldzufluß und eine aktive Handelsbilanz die staatlichen "Kammern" zu füllen, woraus sich bekannterweise die Bezeichnung der deutschen Variante des Merkantilismus, der "Kameralismus", ableitete. Auf wenigen Seiten gelingt es Kolb, die länderspezifischen Strömungen innerhalb des Merkantilismus - neben dem "Kommerzialisismus" in England und den Niederlanden wird noch der "Colbertismus" in Frankreich unterschieden - zu skizzieren und auch wirtschaftspolitische Besonderheiten zu thematisieren.

Dem "Physiokratismus" (S. 37-49) um F. Quesnay spricht Kolb eine besondere Bedeutung zu, läßt sich hier doch wegen der Geschlossenheit der Lehre und der wegweisenden kreislauftheoretischen Darstellung ökonomischer Abläufe durch das "Tableau économique", auf dessen Darstellung Kolb daher auch vergleichsweise ausführlich, durch mehrere Schaubilder unterlegt, eingeht, von der "ersten nationalökonomischen Schule" im eigentlichen Sinn sprechen. Während der kreislauftheoretische Ansatz als ferner Vorläufer unserer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung das zweifellos herausragendste Verdienst der Physiokraten ist, blieben sie mit Blick auf ihr Unverständnis gegenüber historischen Prozessen und ihr Verständnis des Bodens als einziger Quelle des Reichtums noch weit hinter modernen Vorstellungen zurück.

Den zeitlich folgenden "klassischen Liberalismus" (S. 51-80) unterteilt Kolb

in drei Phasen. Auf diese Weise wird es ihm möglich, aus der auf englische Entwicklungen fixierten Darstellung der ökonomischen Klassik auszubrechen und Ansätze einzubeziehen, die es auch in anderen Ländern gegeben hat. Kolb grenzt die "klassische Schule in Großbritannien" mit ihren herausragenden Vertretern A. Smith, T.R. Malthus, D. Ricardo und ihrem "Überwinder" J.St. Mill, von der "klassischen Lehre in Frankreich" (insbesondere J.-B. Say) und den "Sonderwegen der Klassik in Deutschland" (u.a. G.F. Sartorius, C.J. Kraus und vor allem J.H. v. Thünen) ab. Auch hier beschränkt sich Kolb auf die Darstellung der wichtigsten Beiträge der einzelnen Autoren, wobei sich aber immer wieder Kommentierungen finden, die in ähnlich knappen Übersichten gewöhnlich nicht anzutreffen sind. So hebt er etwa Smiths für die damalige Zeit eminent gesellschaftskritische und ethische Grundhaltung hervor, die das heutige Bild von Smith als zeitlosen Laissez-faire-Anwalt etwas trüben. Auch bleibt nicht unerwähnt, daß Smith den Gedanken der Harmonie von Individual- und Kollektivinteressen wie auch sein Plädoyer für den Freihandel nur mit Einschränkungen vertreten hat (S. 59). Die folgende Unterteilung der englischen Klassik in die optimistische Smith-Linie und die pessimistische Ricardo/Malthus-Linie reiht sich dann wieder in die übliche Darstellung ein, die aber nie so recht plausibel war, da die Grundannahmen dieser Autoren zu ähnlich sind, um derartige Klassifizierungen zu rechtfertigen: Alle gehen von einem kommenden stagnativen Endzustand aus, in dem Renten ein Maximum erreicht haben, Löhne sich auf einem Existenzminimum befinden und Profite verschwunden sein werden. Einziger Unterschied ist, daß Ricardo und Malthus diesen für die breite Bevölkerung schwer erträglichen Zustand bereits deutlich vor Augen haben, während Smith sich primär mit der Entwicklung

vor Eintritt der Stagnation beschäftigt, wo noch (vorübergehend) Wohlstandsgewinne möglich sind. Wenn es einen optimistischen Klassiker gegeben hat, dann war es Mill, da allein er die Möglichkeit zu allgemeiner Wohlfahrt trotz wirtschaftlicher Stagnation mittels bevölkerungs- und verteilungspolitischer Maßnahmen erkannt hat.

Das fünfte Kapitel zum "Sozialismus" (S. 81-97) widmet sich nach einigen Hinweisen zum Frühsozialismus (S. 82-88) hauptsächlich der einführenden Darstellung in die Arbeitswertlehre und die Kreislauftheorie von Marx. Auch hier finden sich wieder über die Standarddarstellung hinausgehende Feststellungen, etwa, wenn Kolb nach Erläuterung der kapitalistischen Bewegungsgesetze und des unvermeidbaren revolutionären "Zusammenbruchs" des Kapitalismus darauf hinweist, "daß diese revolutionäre Abschlußkomponente den evolutionären Kategorien der Marxschen Politischen Ökonomie eigentlich widerspricht" (S. 97). Leider dürften solche Einschätzungen und Verweise, wie sie auch an anderen Stellen zu finden sind, nur für einigermaßen Kundige verständlich sein, die aber wiederum nicht primäre Adressatinnen bzw. Adressaten dieses dogmengesellschaftlichen Überblicks sind.

Im Kapitel zum "Historismus" (S. 99-117) wird der weite Bogen von der Romantik bis hin zum amerikanischen Institutionalismus geschlagen. Besonders Gewicht liegt auf der Darstellung des "Vorläufers der Historischen Schule" F. List. Dessen Wirtschaftsstufenlehre und dessen im Rahmen der „Neuen Wachstumstheorie“ wieder aktuell werdende Theorie der produktiven Kräfte, mit der er auf die Bedeutung von Bildung, Wissenschaft, öffentlichen Institutionen etc. abgehoben hat, steht hier im Mittelpunkt. Nach getrennter Darstellung von "älterer" und "jüngerer" Historischer Schule, eine Unterscheidung, deren Sinn auch hier nicht

so recht deutlich werden will, und zwei knappen Exkursen zum älteren und jüngeren Methodenstreit geht Kolb auf Nachfolger der Historischen Schule ein. Neben der Vorstellung gestalttheoretischer und sozialrechtlicher Ansätze verdienen Kolbs Ausführungen zum "Institutionalismus als Richtung der amerikanischen Volkswirtschaftslehre" besondere Beachtung, handelt es sich hierbei doch um eine weithin vernachlässigte Schule, die um die Jahrhundertwende aus der fundamentalen Kritik des amerikanischen Soziologen und Ökonomen T.B. Veblen an der Neoklassik entstanden und bis heute eine aktive wirtschaftstheoretische und -politische Richtung vor allem in den USA ist. Sie will dem Primat der Politik neue Geltung verschaffen und hat hierzu eine Reihe von Konzepten erarbeitet. Kolb widerspricht zu Recht der vielfach anzutreffenden Einschätzung, der Institutionalismus sei nach einigen Erfolgen zu Zeiten des "New Deal" untergegangen und habe heute allenfalls noch Bedeutung als ferner "Vorläufer" neuer institutioneller Ansätze in der Ökonomik. Letztere werden im folgenden Kapitel richtigerweise als neoklassische Weiterentwicklungen behandelt, die mit dem amerikanischen Institutionalismus bislang im wesentlichen nur die Namensähnlichkeit gemeinsam haben.

Bevor sich Kolb abschließend verschiedenen jüngeren Entwicklungen in der Ökonomik zuwendet, widmet er ein Kapitel der Grenznutzenlehre (S. 119-129). Insbesondere die Bedeutung der auf H.H. Gossen zurückgehenden Gossenschen Gesetze (Gesetz des sinkenden Grenznutzens; Gesetz des Ausgleichs der Grenznutzen) werden in ihrer Bedeutung für die Wert-, Preis- und Verteilungslehre der Wiener Schule um C. Menger, der Lausanner Schule um L. Walras und der Cambridger Schule um W.St. Jevons erörtert. Auch hier bleibt Kolb seinem Motto der "reinen" Darstellung treu, obwohl gerade die

Nutzentheorie, die von J. Robinson wegen ihrer proklamierten Wertneutralität provozierend als "Ideologie zur Abschaffung der Ideologien" (3) bezeichnet wurde, zu einigen kritischen Bemerkungen geradezu einlädt.

Im letzten Kapitel (S. 131-166) widmet sich Kolb ganz unterschiedlichen Theorien, die nur eint, daß es sich um Entwicklungen "des 20. Jahrhunderts" handelt. Wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung - etwa mit Blick auf die hier behandelte Neoklassik oder den Keynesianismus - verwundert die Abhandlung in bloßen Unterkapiteln, da hierdurch suggeriert wird, es handele sich um vergleichsweise weniger bedeutende Ansätze. "Neoklassische Lehren", deren "hard core" (nach I. Lakatos) sich Kolb zufolge aus "Grenznutzentheorie", "methodologischem Individualismus" und "Gleichgewichtsorientierung" zusammensetzt (S. 131), werden zeitlich in ältere "Neoklassische Wirtschaftstheorie und Welfare Economics" und zeitgenössische "Neue Institutionenökonomik" unterschieden. Während das spezifische Forschungsanliegen der älteren Neoklassik der Theorie der Wahlakte, der marktformenorientierten Preistheorie und der Theorie des allgemeinen Gleichgewichts galt, liegt die Besonderheit der Neuen Institutionenökonomik in der Überwindung ihres hohen Abstraktionsgrades und der zugrundeliegenden "Institutionenleere" (mit zwei "e"). Bei Kolb wird deutlich, daß im Unterschied zum bereits angesprochenen amerikanischen Institutionalismus Institutionen hier nicht in ihrer umfassenden Beziehung zum menschlichen Handeln gesehen werden, sondern primär als Mittel, Transaktionskosten zu senken und damit wirtschaftliche "Effizienz" zu steigern (S. 142).

Der zweite Teil dieses Kapitels gilt dem Keynesianismus. Leider rankt sich die Darstellung ausschließlich um die Erörterung jenes "IS-LM-Schemas", mit dem die keynesianische Lehre unter

Ausblendung zentraler Inhalte in das neoklassische Analyseschema gezwängt wurde. Besonders problematisch für die weitere Rezeption der Keyneschen Theorie ist aber, daß nicht auf die zentrale, von Keynes als fundamental erachtete Unterscheidung in Kurz- und Langfristperspektive eingegangen wird. Dieses Manko wiegt um so schwerer, als hiermit die heute vorherrschende Fehlinterpretation weiter gefestigt wird, Keynesianische Wirtschaftspolitik erschöpfe sich in einer antizyklischen Fiskalpolitik, die auf der Voraussetzung periodisch wiederkehrender kräftiger Aufschwungbewegungen aufbaue, so daß mit deren Ende quasi automatisch auch das Ende des Keynesianismus gekommen sei. Keynes hatte jedoch die Tendenz zu abnehmenden Wachstumsraten vorausgesehen und für diese Phase ausdrücklich eine wirtschaftspolitische Wende gefordert. Auf lange Sicht, so Keynes, müsse eine antizyklische Fiskalpolitik durch verstärkte Bemühungen um Arbeitszeitverkürzung, Korrektur der Einkommensverteilung und eine erhöhte öffentliche Investitionsquote sukzessive abgelöst werden.

Die abschließenden Ausführungen gelten dem "Neoliberalismus" und der "Evolutorischen Wirtschaftstheorie". Entgegen der Tatsache, daß "neoliberal" heute als Synonym für eine Geisteshaltung steht, die in freien Marktwirtschaften ein sich selbst optimierendes Wirtschaftssystem sieht, stellt Kolb klar, daß mit dem Begriff "Neo- bzw. Ordoliberalismus" jene wirtschaftstheoretische Orientierung beschrieben ist, die die Notwendigkeit von Rahmenbedingungen, Intervention und Regulierung als Grundlage der "Sozialen Marktwirtschaft" betont. Die anschließenden Bemerkungen zur evolutiven Ökonomik kreisen um die Figur J.A. Schumpeters und dessen Theorie der evolutiven wirtschaftlichen Entwicklung. Angesichts der vorherrschen-

den Schumpeter-Interpretation, die, bei gleichzeitiger Mißachtung der Gesamtzusammenhänge, vor allem auf die Person des von Schumpeter in den Mittelpunkt gestellten (dynamischen) Unternehmers rekurriert, hebt sich wohltuend hervor, daß die Konsequenz der Schumpeterschen Sichtweise zumindest erwähnt wird, nämlich, daß er den Kapitalismus, übrigens im Gegensatz zum Sozialismus, für grundsätzlich nicht überlebensfähig hielt. Einige Zeilen zu den "Essentials einer evolutionären Ökonomik", die auf die Bedeutung beschränkter Rationalität, offener Systeme, ungleichgewichtig verlaufender dynamischer Prozesse hinweisen, beschließen den Band. Auf eine zusammenfassende Würdigung und Einordnung der Bedeutung und Wirkmächtigkeit der einzelnen vorgestellten Theorien wurde leider verzichtet.

Die besondere Stärke der von Gerhard Kolb vorgelegten Dogmengeschichte besteht zweifelsfrei darin, daß sie es der Leserin bzw. dem Leser erlaubt, sich mit relativ geringem Aufwand einen umfassenden Überblick über die vielfältigen ökonomischen Ansätze bis in die unmittelbare Gegenwart hinein zu verschaffen. Leider läßt der Autor sie bzw. ihn mit der Vielfalt weitgehend allein, so daß die Gefahr besteht, daß am Ende nur der Eindruck einer unübersehbaren Fülle verschiedenster Theorien übrigbleibt. Als Wegweiser hätten sich etwa Unterscheidungen zwischen jenen Ansätzen angeboten, die von der endogenen Stabilität marktwirtschaftlicher Systeme ausgehen, und solchen, die von der Notwendigkeit zur Intervention überzeugt sind. Vor diesem Hintergrund hätten dogmengeschichtliche Entwicklungslinien deutlich gemacht werden können, die die engen Beziehungen und Fortentwicklungen einzelner Theorien und nicht nur ein vermeintlich zusammenhangloses zeitliches Hinter- oder Nebeneinander dargeboten hätten. Das

sich durch das ganze Buch hindurchziehende deutliche Bemühen des Autors um möglichst wertungsfreie Darstellung wird es der/dem mit dem vorherrschenden ökonomischen Diskurs unerfahrenen Leserin/Leser erschweren, eine eigene Position zu finden. Wenn jedoch Irritationen darüber entstanden sind, was denn nun die "richtige" bzw. "angemessene" ökonomische Theorie für unsere Zeit ist, und wie vor dem Hintergrund der Theorienvielfalt einzelne wirtschaftstheoretische Konzeptionen mit einem immer wieder zu beobachtenden Absolutheitsanspruch auftreten können, dann hat diese Dogmengeschichte bereits ihren Zweck er-

füllt. In jedem Fall wird sie für viele Anlaß sein, ökonomischen Fragestellungen weiter auf den Grund zu gehen.

Norbert Reuter

Anmerkungen

- (1) Schumpeter, J.A., Geschichte der ökonomischen Analyse (1955, nach dem Manuskript herausgegeben von Elizabeth B. Schumpeter, 2 Bde., Göttingen 1965).
- (2) Pribram, K., Geschichte des ökonomischen Denkens (1983, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1992).
- (3) Robinson, J., Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft. Eine Auseinandersetzung mit ihren Grundgedanken und Ideologien (1962, München 1968) 67.